

	Seite		Seite
Acer truncatum	204	Ilex minor Casp.	228
Alsöosmia	195	— multiloba Casp.	228
Caprifoliaceen	194, 195, 196, 197, 198	Orchis sambucinus	201
Carlemania	195	Rubiaceen	197
Euscaphis staphyloides	202, 227	Thalictum	201
Ilex	204	Viburnum	194, 195

Die Formen der *Picea pungens*.

Von Dr. **Fritz Graf von Schwerin**, Wendisch-Wilmersdorf.

Die Stech-Fichte wurde erstmals von *Engelmann* in Gard. Chron. XI (1879) 334 als *Picea pungens* beschrieben; diese Benennung ist also die gültige, weil die älteste. *Beißner* führt in seiner »Nadelholzkunde« noch als Synonyme an: *P. commutata hort. belg.* und *P. Parryana hort.* Das heißt also, daß in Baumschulen und Gärten auch diese beiden Namen fälschlich vorkommen. Fälschliche Gartenbezeichnungen, die durch keine wissenschaftliche Veröffentlichung belegt sind, dürften jedoch wohl kaum unter die aufzuführenden botanischen Synonyme gehören. Die Namen, die kenntnislose Gärtner auf die Etiketten und in die Preisverzeichnisse schreiben, sollten überhaupt nicht erst erwähnt werden; die Listen der Syn. würden sonst endlos werden. Die echten »*Pinus*« *commutata* Parlatores und *Picea Parryana* Sargent sind ganz andere Arten, und haben mit *P. pungens* nicht das mindeste zu tun. »*Abies*« *commutata* Gordon ist Syn. zu *Picea Engelmannii*.

Als die bläulichen Gebirgsformen der Stech-Fichte zum ersten Male in Europa eingeführt wurden, entstand die größte Bewunderung für diese neue Färbung, wie man diese bei Koniferen in ähnlich intensiver Weise noch nicht kannte. In den Baumschulen wurden sie sofort massenweise gezogen; besonders die Baumschule *Weber* in Wiesbaden tat sich durch Kultur dieser prachtvollen Neuheit rühmlichst hervor. Ihr folgte dann *Weißer* in Kamenz in Sachsen. Bei beiden umfaßte die Kultur der *Picea pungens* den weitaus größten Teil des Betriebes, so daß der so oft gemißbrauchte Ausdruck »Spezial-Kultur« wenigstens hier wirklich am Platze war.

Anfangs war der Same noch äußerst schwer und nur in kleinsten Quantitäten zu beschaffen. Die Folge war, daß man sich mit Veredlung behalf, die für den Wuchs der Pflanzen, zumal bei den nadeltragenden Koniferen, fast stets verhängnisvoll ist. Zu den Pfropfungen werden natürlich die Spitzen der Seitentriebe genommen; die sich daraus entwickelnden Pflanzen bauen sich manchmal ganz schön, in vielen Fällen aber auch nicht. Diese starke Vermehrung hatte zur Folge, daß man aus manchen Baumschulen stets an den Seitentrieben stark verschnittene und dadurch weniger ansehnliche Pflanzen erhielt, was bei anderen seltenen Arten leider auch heute noch oft vorkommt. Beschwerft man sich darüber, so bekommt man die Antwort, daß das Verstümmeln wohl auf der Bahn geschehen sei. Man denke sich den Gepäckmeister mit der Gartenschere!

Als nun der Same reichlicher einging, und die einzig empfehlenswerte Aufzucht wurzelechter Stech-Fichten begann, zeitigten die Saatbeete naturgemäß Pflanzen in allen nur möglichen Schattierungen der blaugrünen Farbe, so daß die Züchter sich bewogen fühlten, ihre Sämlinge nach Farbenformen zu ordnen. Für die bläulichweiße oder hellblaue Farbe hat die lateinische Sprache eine ganze Menge verschiedener Ausdrücke. Leider wählte die eine Baumschule nicht dieselben Namen für ein und dieselbe Schattierung wie die andere, wodurch ein ziemliches Durcheinander der Benennung entstand. Auch hier griff der bis 1891 jährlich zusammentretende »Kongreß der Koniferen-Kenner und -Züchter«, aus dem später die »Deutsche

Dendrologische Gesellschaft« hervorging, Ordnung schaffend ein. Ihre Feststellungen wurden in der 1. Auflage von *Beißners* »Handbuch der Koniferenkunde« (1891) niedergelegt, das in nomenklatorischer Hinsicht das Produkt der Arbeiten dieser Kommission ist. Der Name *Beißners*, des Geschäftsführers dieser Kommission, wurde hierdurch mit der Koniferenkunde unlöslich verbunden.

Unter den Formen, die in den Saatbeeten entstanden, waren die bläulich be-
reiften¹⁾ die zuerst begünstigten; später kamen noch gelbnadelige sowie verschiedene Abweichungen von der normalen Wuchsformen hinzu. Alles sind nur »Formen«; richtige Varietäten im botanischen Sinne liegen nicht vor. Wir können diese Formen aber der Übersichtlichkeit halber gruppieren:

A. Die grünnadeligen Formen.

1. *typica* Schwer. f. nov.

Die gewöhnliche Form mit mittelgrüner Benadelung und von gewöhnlichem Wuchse.

2. *atriviridis* Schwer. f. nov.

Nadeln auffallend dunkelgrün.

3. *tabuliformis* Schelle, die winterharten Nadelhölzer (1909) 97.

Die jedesmaligen Jahresäste schließen sich zu einer runden, fast ebenen Fläche zusammen, so daß der Baum aus dem Stamm und solchen übereinander stehenden »Tellern« besteht, die nach oben hin immer kleiner werden und zwischen sich den Stamm sehen lassen. Weshalb in den »Mitteil. d. DDG.« (1919) 315, gerade diese Eigenschaft (das Durchblicken des Stammes) als häßlich hingestellt wird, ist mir unerfindlich. Ich finde, es kann ebensogut ein dichter, wie ein lockerer Wuchs ästhetisch schön wirken, jeder in seiner Art. Man muß nicht alles über einen Leisten schlagen wollen! Gerade die Abwechslung und die Kontraste machen uns unsere schöne Natur ja so bewundernswert. Ich möchte diese »Pagodenform« in meinen Anlagen nicht missen; seitens meiner Gäste habe ich doch zu oft die spontane Bewunderung dieser so eigenartigen und auffallenden Wuchsform der Stech-Fichte erlebt, die an die Figur der Königin im Schachspiel erinnert! Wer sie anpflanzt, wird es nicht bereuen, besonders wenn er die blaunadelige Pagodenform wählt, die nachstehend unter dem Namen »Fürst Bismarck« beschrieben ist.

B. Die blaunadeligen Formen.

Hier gibt es naturgemäß alle nur möglichen Übergangs-Schattierungen vom dunklen Blaugrün, oder vielmehr Grün mit nur ganz schwachem bläulichem Hauch, bis zum strahlenden Weiß, das ja kein ganz reines Weiß ist, aber, wenn die Sonne hinter uns und die Pflanze vor uns steht, wirklich einen weißen Eindruck hervorruft. Hier hat nun das Verlangen, »Neuheiten« in die Welt zu senden, immer wieder neue Unterabteilungen der blauen Farbe hervorgebracht, die des Guten zu viel sind. *Köhler*, Altenburg, führte in der Jahresversammlung 1897 (Mitteil. d. DDG. [1897] 33) nicht weniger als 16 unter sich nur ganz minimal verschiedene Formen vor, natürlich in jungen Pflanzen, deren Habitus und Farbe beim Weiterwachsen doch wohl noch Änderungen unterliegen konnten. Schließlich hat jedes einzelne Pflanzen-Individuum seine eignen Physiognomie, wie schon die Betrachtung jeder Reihe Allee-bäume ergibt. Auch hier hat *Beißner* Ordnung geschaffen und in seiner Nadelholzkunde, I. Aufl. (1891) 347 die Schattierungen der bläulichen Farbe festgelegt in

4. *glauca* Beißn., »bläulich«.

5. *caerulea* Beißn., »ausgeprägt weiß-blau«.

6. *argentea* Beißn., »silberweiß«.

¹⁾ Vgl. *Graf Schwerin*, Über Wachserzeugung im Pflanzenreich, in »Mitteil. d. DDG.« (1919).

Diese drei Abtönungen genügen vollauf; was darüber ist, ist vom Übel. *Beißner* führt (II. Auflage [1909] 279) noch eine ganz besonders weiße Form »Kosteriana« auf, nach meinen Beobachtungen zu Unrecht, denn weißer als »silberweiß« kann sie auch nicht sein. *Koster* mag wohl so begeistert von seinen weißen Pflanzen gewesen sein, weil er eine *argentea* noch nicht kannte. Auch die oft angegebenen »etwas« längeren Nadeln und »üppigerer« Wuchs treffen nicht zu. Ich habe selbst 4 nachweislich echte *Kosteriana* in verschiedenen Bodenarten stehen, kann aber in Nadellänge und in Wuchs nicht die geringste Abweichung erkennen. Man hat sich schon so daran gewöhnt, in den mit »Kosteriana« bezeichneten Pflanzen etwas Besonderes zu sehen, daß man wie hypnotisiert von dieser Bezeichnung ist. Ja, die *argentea* ist wirklich etwas ganz außerordentlich Schönes, genau wie die *Kosteriana*, denn diese sind eben *argentea*, nur aus der rühmlichst bekannten *Kosterschen* Baumschule stammend.¹⁾ Auch die Form *Picea pungens Moerheimii* Ruijs, DDG. (1913) 321, die sich von der *argentea* durch gedrungeneren Wuchs auszeichnen soll, wage ich nicht, hier als wirklich besondere Form aufzuführen, ehe ich sie nicht selbst gesehen habe. Als nomenklatorische Notiz möchte ich hierbei bemerken, daß die Benennung eigentlich hätte »moerheimensis« heißen müssen. Selbst wenn der Autor sagen wollte »die Stech-Fichte des Moerheimers« und nicht »die moerheimer Stech-Fichte« mußte *moerheimensis* geschrieben werden, da die Bildung »Moerheimius« nicht üblich ist.

7. *albivariegata* Schwerin, DDG. (1919) 324.

Eine *caerulea*-Form mit streckenweise milchweißen, chlorophylllosen Nadeln, nicht wie *Schelle* in Mitteil. der DDG. (1920) 42 schreibt, mit »einzelnen« weißen Nadeln.

8. »Fürst Bismarck«, Weiße (Kamenz), Katalog; 1887 entstanden.

Die vorstehend beschriebene eigenartige »Tellerform« tabuliformis, aber mit fast weißer Benadelung. Eine Schaupflanze ersten Ranges.

C. Die gelbnadeligen Formen.

Eine typisch grüne Form mit gelblichen Nadeln ist noch nicht gefunden, wohl aber zwei solche mit gelbem Schein auf bläulichen Nadeln.

9. *aurea* Niemetz, DDG. (1905) 212.

Syn.: *glauca aurea hort.* Petrop. (ex *Schelle*, DDG. [1920] 42).

Prächtige Gelbfärbung der von der Sonne getrockneten Nadeln, während sie im Schatten blauweiß bleiben; eine bei Koniferen wohl einzige Farbenzusammenstellung.

10. *flavescens* Niemetz, DDG. (1905) 212.

Hierher dürfte wohl auch die Form *lutea* Hesse gehören, die *Schelle*, DDG. (1920) 42, erwähnt. Lange nicht so schön wie die vorhergehende Form. Die Nadeln haben die weißlichgelbe Farbe der *Picea excelsa finedonensis*, die hierdurch immer aussieht, als ob sie kränkelt. Bei *P. pungens* kontrastiert diese blasse Färbung aber merkwürdig mit den in den beschatteten Teilen der Pflanze bläulich bleibenden Nadeln.

D. Abweichende Wuchsformen.

11. *columnaris* Schelle, Die winterharten Nadelhölzer (1909) 97.

Säulenartiger Wuchs; eine Form, die mir gänzlich unbekannt ist.

12. *arcuata* Schwerin, DDG. (1919) 324.

Der Stamm ist nicht so reich beastet wie der Typus; die Pflanze baut sich also lockerer und weniger dicht. Sämtliche Äste wachsen in schön ge-

¹⁾ Vgl. *Graf Schwerin*, Über gärtnerische Pflanzennamen, in *Moellers D. Gärt.-Ztg.* (1919) 30, speziell bez. der Namen: *Solidago Shortii* »Golden Wings« u. a. m.

schwungener Bogenlinie: erst schräg nach unten und dann sich allmählich hebend mit aufwärts gerichteter Spitze, also ähnlich wie die Altersform der *Picea Omorica*. Die Farbe der Nadeln ist blaugrün, wie bei der Form *glauca* und nicht hell weißlich, wie bei der *argentea*. Sie ist in meinem Park entstanden.

Wir kommen nun zu den Formen mit hängenden Ästen.

13. pendula Schwerin, f. nov.

Die unteren, also älteren Zweige hängen schräg herab, so daß der untere Teil der ganzen Pflanze einen glockenförmigen Eindruck macht, oder den eines nur halb zugeklappten Schirmes. Die äußersten Spitzen der untersten, auf dem Boden aufliegenden Äste pflegen sich gewöhnlich wieder etwas zu heben (sogenannte »Schleppe«). Die jüngsten Zweige nach der Spitze der Pflanze zu stehen meist waagrecht ab und hängen erst beim Weiterwachsen. Die hängenden Äste sind ebenso starr wie die der normalen Stech-Fichte und nicht etwa im Winde hin- und herpendelnd! Nadeln grün.

14. glauca-pendula Masters, nach *Beißner*, DDG (1899) 110.

Bläuliche Farbe der *glauca*.

15. »König Albert« Weiße (Kamenz), Katalog, 1887 entstanden.

Genau dieselbe Zweigform der *glauca pendula*, aber mit der fast weißen Farbe der *argentea*.

16. perpendicularis Schwerin, f. nov.

Nach *C. A. Purpus*, in DDG. (1899) 144, eine prachtvolle weißblaue Form mit hängenden, im Winde hin- und herpendelnden Ästen. *Beißner* hat sie ebenfalls mit zu der Form *pendula* gezogen, was nach der Beschreibung von *C. A. Purpus* nicht wohl angängig ist, denn sie hat hiernach völlig schlaff herabhängende Äste, wie die *Picea excelsa inversa*. Leider befindet sich die Pflanze noch nirgends in Kultur; sie würde wohl einer der begehrtesten Trauerbäume werden. *Purpus* hat sie im Nordamerikanischen Urwalde gefunden, aber wohl kaum Pfropfungsreiser davon sammeln können.

E. Zweifelhafte Form.

17. prostrata Ansorge (nach *Beißner*, DDG. [1906] 141).

Ich stehe vielen der *Beißnerschen* *prostrata*-Formen sehr zweifelnd gegenüber. Die meisten von ihnen wurden ihm, wie aus den Beschreibungen hervorgeht, bei irgend einem Besuche in einem einzigen Exemplar gezeigt. Jeder Koniferenzüchter oder auch nur Liebhaber weiß jedoch, daß junge Pflanzen, die durch irgend einen Zufall den Leittrieb verloren haben, diesen eine Reihe von Jahren, ja oft überhaupt nicht mehr Neubilden und dann nur noch mit den verbliebenen wenigen Seitentrieben horizontal weiter wachsen, ähnlich des bekannten *Cotoneaster horizontalis*. Bei *Ginkyo*, *Abies nobilis* und *Larix leptolepis* ist dies nach Verletzungen fast die Regel¹⁾, doch läßt es sich hin und wieder bei allen Nadelträgern beobachten. Ist der Gipfeltrieb schon bei ganz jungen, erst 4—5jährigen Pflanzen abgebrochen, so bleiben nur ganz niedrig stehende Äste übrig, die also dann beim Weiterwachsen auf dem Boden hinkriechen. Die Stelle, wo der Gipfeltrieb abgebrochen ist, verwächst so schnell, daß man, besonders bei *Abies nobilis*, auch keine Narbe mehr sieht, und dann wohl verleitet werden kann, an eine *prostrata*-Form zu glauben. Der beste Beweis, ob es sich wirklich um eine solche handelt, sind immer die Pfropfungen. Wachsen diese wieder niederliegend, so ist die Form bleibend, also echt. Wachsen die Pfropfungen aber wieder normal aufrecht, und dies wird wohl in den meisten Fällen zutreffen, dann ist sie zu streichen.

*

*

*

¹⁾ *Graf v. Schwerin*, Vermutliche Gehölzneuheiten, in DDG. (1919) 157.

Bei der Verwendung im Park verschmähe man die grünen Formen nicht, sie sind genau ebenso schön wie die »Bläulinge«, wenn auch nicht so auffallend. Mit den letzteren sei man sparsam: eine einzeln stehende, auch 3, ja 5, können eine schöne Wirkung hervorbringen, besonders neben dunkelfarbigem Gehölzen, z. B. *Pinus austriaca* als Hintergrund, was ganz prächtig wirkt. Als Massenwirkung spricht sie, mich wenigstens, nicht an. Der berühmte »Blaue Berg«, den *Weißer* in Kamenz angepflanzt hat (vgl. DDG. [1909] 250) wirkt zwar imposant, aber kalt und nicht lieblich, weil jeder Kontrast fehlt. Der so schrecklich ermordete Erzherzog *Franz Ferdinand* hatte in seinem Riesenpark zu Konopischt in Böhmen an manchen Stellen ebenfalls eine Massenwirkung mit *Picea pungens argentea* erzielen wollen; doch auch hier würde trotz der umgebenden Parkanlagen, die in Kamenz fehlen, eine sparsamere Anwendung angebrachter und schöner gewesen sein. Man versuche aber einmal eine kleine Gruppe Silber-Fichten mit rotblättrigen Laubgehölzen zu durchpflanzen, die Wirkung dürfte eine außerordentlich schöne sein. Die Laubgehölze, Bäume und Sträucher, müßten dann alle Jahre kräftig zurückgeschnitten werden, damit sie der Form der Fichten nicht schaden. Auch wird das Rot bei recht üppigem Austrieb dann leuchtender. — Die beiden gelben Formen der *Picea pungens* sind nur insofern interessant, als goldgelb in Verbindung mit bläulichweiß wohl kaum sonst bei Koniferen vorkommt.

Die buntblättrigen Gehölze und ihre Verwendung.

Von Dr. **Fritz Graf von Schwerin**, Wendisch-Wilmersdorf.¹⁾

Jeder Anfänger im Gartenbau wird zunächst erstaunt und erfreut sein über den großen Formenreichtum der meisten Gehölze; er wird, wie jeder Sammler, vorerst Freude an Seltenheiten und Merkwürdigkeiten haben, und das um so mehr, je abweichender und auffallender vom Gewöhnlichen diese sind. Fast jedem Anfänger tut es dieser Farbenreichtum an; das ist etwas ganz Natürliches. Sehen wir doch bei den Völkern, die noch auf einer niederen Kulturstufe stehen, die Freude an recht bunter Nationalkleidung, an bunten Tapeten, ja an bunten Häusern, und wir selbst in unserer Kindheit greifen sicher zuerst nach dem Spielzeug, das am auffallendsten und grellsten bemalt oder bekleidet ist.

Mit dem Wachsen der allgemeinen Bildung ändert sich erfahrungsmäßig auch der allgemeine und mit dem Wachsen der Fachbildung der spezielle Geschmack. Der erfahrenere Gartenliebhaber beginnt einzusehen, daß alle die weiß- und gelb-bunten »Schäcken«, die er bisher bewunderte, nichts weiter sind als krankhafte, durch Veredlung mühsam vermehrte Individuen, die oft nicht einmal beständig bleiben. Vom ästhetischen Standpunkte ist etwas Krankhaftes aber niemals schön. Hierzu kommt, daß in der freien Natur Varietäten und Naturspiele nur überaus selten vorkommen. Erst in der Kultur beginnen sich sehr oft solche abweichende Formen zahlreicher zu zeigen. Je länger eine Pflanze in Kultur genommen ist, desto mehr Varietäten und Formen werden wir von ihr besitzen; diese sind also eine Folge der durch Generationen fortgesetzten unnatürlichen Lebensweise auf gedüngtem Boden, der zudem oft andersartig ist, als ihn die betreffende Pflanzenart von Natur aus verlangt und benötigt.

Es tritt nun an uns die Frage heran, wo sollen wir buntblättrige Gehölze verwenden und wo nicht.

¹⁾ Aus: »Unsere Freiland-Laubgehölze«, herausgegeben von der Dendrolog. Ges. f. Öst.-Ung., 1913.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Schwerin Friedrich [Fritz] Kurt Alexander von

Artikel/Article: [Die Form der Picea pungens. 231-235](#)